Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 23 (1933)

**Heft:** 51

Artikel: Wie die Tanne zum Weihnachtsbaum erkoren wurde

Autor: A.V.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649439

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

paner und — bezüglich der 2400 Meter tiefen Gruben in Johannesburg mit ihren 80° C. — über das verfl.... Gold.

Alles in allem, Ansteins Buch ist eine überaus wertsvolle Bereicherung der Afrikaliteratur und darum nicht nur für die Freunde der Mission — für diese jedenfalls ganz besonders — eine genußvolle Lektüre. H.B.

## "Weihnachten in der löwenumheulten Handelsstadt."

Von Hans Anstein.

(Mit Erlaubnis des Verlages abgedruckt aus dem Buche: "Afrika, wie ich es erlebte." — Siehe vorstehend.)

Der Platz, auf dem sich jett die Stadt Nairobi erhebt mit sieben driftlichen und sieben heidnischen Anbetungs= stätten, mit Riesenbanken. Warenhäusern und einer Martt= halle so groß, wie ich noch keine gesehen, war vor dreißig Jahren noch eine Steppe gleich derjenigen, die sich noch jett bis an die ersten Säuser der Stadt ausdehnt. Unter den Fenstern jener Säuser weiden des Tags Zebra und Antilopen und des Nachts brüllen dort die Löwen. Das pilzartig emporgeschossene Nairobi ist der Handelsmittel= punkt der aus dem kulturellen Nichts, d. h. eben aus jener Steppe hervorgezauberten fruchtbaren Rennaprovinz mit ihren weiter im Innern angelegten ertragreichen Pflanzungen. Die neuerliche Entdedung von Goldlagern auf ihrem Gebiet bedeutet für die eingeborenen Bewohner eine Katastrophe. Nun droht ihnen Vertreibung von Grund und Boden, um irgendwo sonst dafür "entschädigt" zu werden; als ob man für seine Heime Heimet entschädigt werden könnte! Doch ist immer= hin zu hoffen, daß sich Nairobi nicht zu einem zweiten Iohannesburg entwickelt. Es haben sich doch schon zu viele maßgebende Stimmen erhoben, die zum Aufsehen mahnen.

Wie die südafrikanischen größeren Städte hat auch Naistobi seine drei Quartiere: das Geschäftsviertel, also die sog. "Cith", das wundervolle Villenquartier der Europäer, in paradiesische Gärten eingetaucht, und das Negerviertel irsgendwo abseits in der Steppe, die sog. "Lokation"; diese in Nairobi nicht so trostlos wie anderswo, da die Wohsnungen der Eingeborenen hier wirklichen Häusern gleichen und nicht nur Ställen oder besseren Aborten.

Hatte ich in Mlalo bei der Betheler Mission im Kreise der schwarzen und dann der weißen Kinder und mit diesen auf der Fahrt zur Bahn ein Borweihnachten geseiert, so konnte ich die eigentlichen Weihnachtstage in Nairobi zusbringen, auch in echt weihnachtlicher Umgebung.

Am heiligen Abend sah ich mich an der englischen Kathedrale nach der Gottesdienstordnung um, während Frauen und Kinder das Innere der Kirche mit weißen Lilien festlich schmückten.

Da trat der anglikanische Dekan auf mich zu. Ich hatte taum Zeit, mich vorzustellen, da hatte er mich schon zur Abendmahlsfeier in der Christnacht in freundlichster Weise eingeladen mit den Worten: "Kommen Sie zu uns und halten Sie das Abendmahl mit uns!" Das ist in deutliche Gestalt getretener echter Allianzgeist. Es war offenbar auch eine Wirkung jener bekannten Missionskonferenz in Rikuju im Inneren der Rennaproving vor einigen Jahren, wo sich die Vertreter der verschiedensten Kirchen das Wort gaben, nun Ernst zu machen mit dem Geiste der Edinburgher Ronferenz im Gedanken an die Bitte im hohenpriesterlichen Gebete: "Auf daß sie alle eines seien." der schottischen Kirche wurde am folgenden Tage jedermann dur Teilnahme am Abendmahl eingeladen, zu welcher Kirche er auch gehören möge. Es kommt in der Kennaprovinz nun auch vor, daß anglikanische Geistliche Predigern anderer Rirden ihre Kanzel einräumen, während sie sich gern bei jenen dum Salten einer Predigt einladen lassen.

Kein Wunder, daß es bei dieser wahren Einigkeit im Geist auch in der Missionsarbeit mächtig vorangeht. Die große Kirche für die Eingeborenen in Nairobi konnte die Tausende von Teilnehmern am Weihnachtsmorgengottesdienst nicht fassen. Manche mußten draußen bleis den. Als ich im Begriff war, diesen Gottesdienst zu besluchen, ging auf dem Kirchplaß ein etwa achtjähriges Negersmädchen neben mir vorbei, schaute mich mit einem freundslichen Gesichtchen an und sagte als Gruß nur das eine Wort: "Christmas" — d. h. Weihnachten! Das war der allerschönste Gruß, den ich in Afrika erhalten habe.

Der Charafter des Straßenbildes von Nairodi ist zur Hälfte indisch— man denke nur an die sieben indischen Anbetungsstätten, drei Moschen und vier Tempel. Zudem dürfen die Inder mitten unter den Europäern wohnen, man muß sie mit Glackhandschuhen anrühren im Blid auf Indien, während die ursprünglichen Besitzer des Grundes und Bodens, die landesansässigen Schwarzen, "extra muros", draußen in der Steppe wie Aussätze weit weg wohnen müssen.

Die Bebeutung des indischen Bestandteils in dieser englisch-afrikanischen Stadt wurde besonders deutlich, als am frühen Morgen des 4. Januar 1932 Gandhi wieder verhaftet worden war. Sofort schlossen die Hindu ihre Läden und drohten mit Streik. Die Mohammedaner hingegen meinten, es wäre am besten, man würde Gandhi erschießen, damit man endlich einmal Ruhe hätte vor ihm. Die Spannung zwischen Indern und Mohammedanern war groß, und es hätte nicht mehr viel gesehlt, so wäre es selbst dort im Innern Afrikas zwischen ihnen zu blutigen Auseinandersehungen gekommen.

Es wurde dabei anschaulich, wie man in der modernen Zeit über den ganzen Erdboden hin gleichzeitig alles Bebeutende erlebt, auf welchem Punkt der Augel es sich auch ereignen mag. Und was die Londoner Times am 4. Ianuar über die Sache geschrieben hatte, das las man am 5. schon auf allen Straßen Nairobis: Die Presse als Großemacht mitten in der afrikanischen Steppe!"

## Wie die Tanne zum Weihnachtsbaum erkoren wurde.

Das Christentum war in nördliche Länder gekommen. Un einem wunderschönen Berbstabend stieg Jesus herab, um Heerschau zu halten. Alles huldigte dem Herrn, der Him= mel spannte sein azurnes Dach über seinem Haupte, im Westen verglühte die Sonne purpurn und goß in warmen Strahlen ihr Licht auf die Gestalt des Erlösers; der Strom in der Tiefe des Tales glänzte silbern herauf; ein Schwarm von Schwalben verlangsamte seinen Flug und senkte sich grüßend. Christus segnete die schönen Gefilde; vor seinen Füßen neigten sich die Blumen des Feldes. Das Bächlein murmelte vertraut und rief seine schönsten Fischlein, die rotgetupften Forellen, den Berrn ju grußen. Die Weide neigte sich zu Boden vor ihm. Jesus trat in einen schönen Laub= wald. Ein Rauschen ging durch die Kronen und Stämme, als des Herrn Fuß den Boden betrat. Die Birke hatte ihn zuerst erblickt, sie flüsterte es der Lärche zu und fand noch Zeit, ihr silbernes Saupt zu schütteln, daß die Blättlein wie Silberschuppen auf die Schultern des Erlösers fielen. Die Lärche lobte wie eine Opferflamme in der Dammerung, die Buche ließ den Wind durch ihre Krone harfen und einen Regen von sugen Buchnuffen vor der Lichtgestalt niedergehen. Jesus stieg höhwärts und tam zur knorrigen Eiche. "Ich bin nicht schön", sagte diese, "und meine Früchte sind nicht süß, wie die der Buche. Aber ich bin start und treu und habe icon dem Wodan lange in Demut gedient.

Laß mich auch dir dienen, dich schützen!" Der Gerr dankte und streichelte den rauhen Stamm. Der erschauerte bis ins Mark und ein Strom von neuer Kraft durchdrang sein Holz.

Auf der Sohe stand eine einsame Tanne im schlichten, dunklen Nadelkleid, unbewegt und kerzengerade. Kein meslodisches Rauschen drang aus ihrer Krone, nur ein leises Knarren antwortete auf das Streichen des Abendwindes. Ihre Sprache war die der Demut, sie hatte sich bescheiden gelernt inmitten all der schönen Laubbäume. Wie oft war sie von ihnen verlacht worden, wenn sie im Frühling ihren schweren Rock trug, während alle andern in hellen neuen Sommergewändern prangten! Nun sah sie den Herrn und schämte sich. "Alle leuchten dir zu in ihren goldenen Serbst= farben, nur ich allein bin dunkel, eintönig. Ich habe nur dies einzige Kleid, Sommer und Winter, Frühling und Serbst, kaum daß ich im Frühling einige neue Spischen bekomme. Und meine Früchte daugen höchstens für die Vögel des Waldes und die Eichhörnchen. Nichts kann ich dir bieten, dich zu erfreuen. Meine Nadeln sind rauh und stachelig, ich könnte dir keinen Teppich daraus bereiten, darauf deine Füße gingen. Wie bin ich traurig!" Sie senkte resigniert ihre langen, schweren Aeste und blickte den Meister mit todtraurigen Augen an. Doch dieser hatte den Baum längst umfaßt mit seinen Sonnenaugen. "Warum bist du traurig, du stolze, schlanke Tanne? Du allein behältst im Winter dein trautes Kleid, alle andern sind kahl und leer. Weißt du denn nicht, daß du schön bist? Deine Gestalt, daß alle Soltung Leine Folten Meist Soltung Leine Folten Meist der Angele der Alles der Angele der Angele der Beite Gestalt, deine Haltung, deine Farbe, alles bedeutet mir Treue. Die Treue aber ist neben der Liebe die schönste aller Tugenden. Du sollst besohnt werden für deine Treue und Bescheiden-heit. An meinem Geburtstag will ich dich schmücken." Mit diesen Worten verschwand der Meister.

Die Tanne wartete. Im Laubwald fiel leise Blatt um Blatt, die Serbststürme fuhren durch die kahlen Aeste und schlugen sie gegeneinander, daß es knackte. Der Regen goß in Strömen, der Laubwald vermochte keinem Böglein mehr Schutz zu geben. Unter der Tanne dagegen war's troden und warm. Der Schnee fiel in dichten Floden. Troden und warm. Der Schnee siel in dichten Floden. Die Tanne sing ihn auf mit ihren breiten Aesten und stand da wie eine Braut im weißen Gewande. Dichter Nebel hüllte den Wald in ein graues Gewand. An einem kalten Tag streute der Frost seine glitzernden Diamanten. Dann ging der Mond auf. Silbern strahlte sein Licht über der Erde. Unten im Tale läuteten die Gloden zur Weihder Erde. Unten im Tale läuteten die Gloden zur Weihnachtsfeier. Da schoß plößlich ein Lichtstrahl herab und
verteilte sich in tausend leuchtende Sternlein. "Ein Wunder!" sprachen die Menschen, die es gesehen hatten. Sie suchten den Ort, wo die Sternlein niedergegangen sein
mochten. Sie gingen dem Walde zu. Da entdeckte zuerst ein munterer Knabe das Leuchten. "Seht dort oben die Tanne, wie sie gligert und funkelt!" Die einsame Tanne war wie von Licht übergossen. Tausende von Sternlein
hatten sich auf ihre breiten Aeste verteilt. Sin unsagdar
schönes Strahlen ging von ihr aus. Die Bäume des Male schreit icht dat ihre betten geste vertein. Die Bäume des Walsdes schauten neidisch hinauf. "Was, die alte Tanne da oben hat sich derart herausgeputzt? Was will denn die, was meint sie denn, wer sie sei?" Sie beauftragten den Wind, daß er die Lichtlein ausblase. Doch der kam un= verrichteter Sache gurud. Sie hatten nur heller geleuchtet, meinte er.

Mittlerweile waren die Menschen in Scharen heraufgekommen, das Wunder zu bestaunen. Biele hatten ja den fallenden Stern gesehen und wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund. "It es ein gutes oder ein böses Zeichen?" — "Das bedeutet Krieg!" meinte ein alter Mann. "O nein, das ist ja keine lodernde Flamme, sondern es sind lauter warme, friedliche Sternlein. Das kann nur Gutes bedeuten", meinte ein anderer. Da trat der alte Priester vor: "Wir seiern heute Christi Geburt. Ihr habt eure Bäuser mit Stechpalmen und Mistelzweigen geschmudt. Ge-

wiß, sie sind auch schön, aber wie viel schöner ist dieser Baum! Sat uns nicht Gott selber einen Fingerzeig ge= geben, uns gezeigt, wie wir ihn schmuden sollen mit vielen schönen Lichtlein? Diese Sternlein da sind doch die Zeichen der frohen Hoffnung, des Lichts, das das Dunkel erhellt. Und die immergrüne Farbe des Baumes, — nun sie bedeutet Treue. Dazu kommt Gottes Liebe, die uns den Baum gerade am Weihnachtsabend schmudte. Treue, Soffnung, Liebe! Das sind ja die Losungsworte der Christen. Durch tausendfache Liebe hat der Meister die Menschheit erlöst. Diese Lichtlein da sollen uns jedes Jahr neu den Weg weisen. Der Tannenbaum soll fünftig unser Weisnachtsbaum sein. Er soll leuchten in jeder Hütte, im Saale des Reichen und in der Stube des Armen. Er soll uns alljährlich erinnern an dieses Wunder des Waldes, das schöner als alle Lichter, uns Weihnachten verklärt hat."

Begeistert stimmten die Dorfleute zu. Irgendwo ertönte Weihnachtsgesang. Alle fielen ein und mächtig drang das Lied von der Höhe zu Tal, über dem eine feierliche Stille lag. Dann zogen sie heimwärts, die Herzen voll Glud über das Erlebnis. —

Die Tanne aber ward von da ab zum Weihnachts= baum erkoren.

## Weihnachtsglocken.

Von R. Dehmel.

Weihnachtsgloden. Wieder, wieder Sänftigt und bestürmt ihr mich, Rommt, o kommt, ihr hohen Lieder, Nehmt mich, überwältigt mich!

Daß ich in die Knie falle, Daß ich wieder Kind sein kann, Wie als Kind Herr=Iesus lallen Und die Sände falten fann.

Denn ich fühl's, die Liebe lebt, lebt, Die mit Ihm geboren worden, Ob sie gleich von Tod zu Tod schwebt, Db gleich Er gefreuzigt worden.

Fühl's, wie alle Brüder werden, Wenn wir hilflos, Mensch zu Menschen, Stammeln: Friede sei auf Erden Und ein Wohlgefall'n am Menschen.

# Winter in Neapel.

Skizzen von Elsbeth Wyss, Bern.

Wenn man sich schließlich von all den Serrlichkeiten getrennt hat, glikert einem daneben ein Tisch voll prächtiger bunter Glasketten entgegen. Wenn einem etwas gefällt, entspinnt sich ein fröhlicher Krieg um den Preis. Alle Mängel der Welt muß man an dem Gegenstand seiner Wahl sinden, und weh dir, wenn der Händler zu früh merkt, wie gern du ihn haben möchtest; dann wirst du trok aller Vorsicht mindestens das Doppelte seines Wertes zahlen

Etwas weiter fnallt ein reklamekundiger Budenbesitzer zidzadende Feuerteufel in die Luft, als fleines Beispiel seiner knatternden, zischenden und pfeisenden Serrlickeiten. Und, o Freude!, da drängt mit wiegenden gleitenden Schritten ein dunkles Mädchen sich durch die Menge, sorgfältig und doch leicht und sicher eine kleine Weihnachtstanne in einem groben Allemanten großen Blumentopf auf dem Kopfe balancierend, und ruft mit schleppender, tiefer Stimme: "Albero di Nata ... a